



## **Die Stadt Münster**

<<Die>> Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom

**Geisberg, Max**

**Münster, 1941**

Die Kirche St. Jakobi

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97817)



Abb. 2018. Ansicht von Westen  
von Hermann tom Ring, 1570

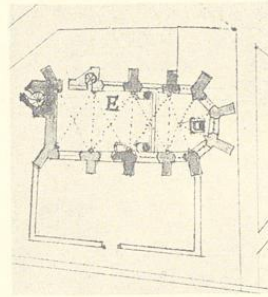


Abb. 2019. Grundriß  
von Gerhard van der Giese, 1749



Abb. 2020. Ansicht von Süden  
von E. Alerding, 1636

## DIE KIRCHE ST. JAKOBI

Pfarrkirche ad S. Jakobum majorem Apostolum auf dem Domplatz zwischen dem Paradies und der ehemaligen Dompropstei. Der Dompfarre diente bis etwa 1250 das Alte Chor zwischen den Türmen. Für ihren Gottesdienst wurde damals, nicht schon 1200, die kleine Jakobikirche erbaut. Nach der Aufhebung des Domkapitels 1811 wurde der Pfarrgottesdienst in den Dom zurückverlegt und die Jakobikirche 1812 abgebrochen.

LITERATUR. H. v. Kerksenbroch, *Anabaptistici furoris . . . narratio*, um 1573 (MGQ V, 1900, S. 46). — (Fr. Guillaume) *Beschreibung der Stadt M.*, 1836, S. 282. — C. v. Olfers, *Beiträge zur Geschichte . . . des Oberstiftes M.*, 1848, S. 47. — A. Tibus, *Die Stadt M.*, 1882. — A. Tibus, *Die Jakobipfarre in M. von 1508—1523*, M. 1885. — (A. Tibus) *Zusätze* (zu diesem Buche), *Ztschr.* 45, 1887, S. 182 f. — M. Geisberg, *Die Baugeschichte des Domes in M. II* (*Westfälischer Merkur* Nr. 221 vom 23. IV. 1916).

QUELLEN. WUB III und VIII. — H. Börsting, *Inventar des Bischöflichen Diözesanarchives*, M. 1937, S. 269 und 477, darunter die von Tibus a. a. O. veröffentlichte Handschrift *Liber memorialium* des Pfarrers Bernhard Dreyerwolt über seine Einkünfte 1508—1523.

### ABBILDUNGEN UND GRUNDRISS

1. Ansicht von Südwesten in dem Stadtbilde des Hermann tom Ring, 1570. Vgl. Bd. V, 6 Nr. 4 und Abb. 7, Bd. VI, Abb. 2018. In der Mitte des steilen Giebels der Westfront wächst in Höhe der Dachtraufe ein rundes, viergeschossiges Türmchen mit rundbogigen, z. T. blinden Fenstern. Das Türmchen ruht auf einer dünnen, vor die Westfront vorspringenden Halbsäule. Nur die Fenster des ein wenig verjüngten, mit einer halbrunden Kuppel abschließenden obersten Geschosses scheinen offen zu sein. Die Südseite der Kirche zeigt vier Fenster.
2. Ansicht von Südwesten in dem Stadtbilde des Nikolaus tom Ring, 1618. Vgl. Bd. V, 10 Nr. 14, M. Geisberg, *Ansichten der Stadt M.*, S. 22 und Tafel II. Das Türmchen ist achteckig, sein oberstes Geschoss nicht verjüngt. Links von ihm zeigt sich an der Westfront ein zur Hälfte vorspringendes Treppentürmchen mit Kegeldach. Der rechts vor die Kirche sich schiebende Giebel ist jener des Gymnasiums. Die Kopie C. Allardts von etwa 1648 (Bd. V, 17 Nr. 29) zeigt das gleiche Bild.
3. Ansicht von Süden in der Vogelschau der Stadt von E. Alerding, 1636. Vgl. Bd. V, 10 Nr. 15 und Abb. 10; Bd. VI, Abb. 2020. Das Türmchen ist anscheinend sechseckig, erheblich stärker und etwas kleiner als auf den beiden älteren Stichen. Von den über den Dachfirst sich erhebenden, undeutlich gezeichneten

Geschossen sind die beiden mittleren durch kein Gesims getrennt, das oberste, stark verjüngte ähnlich dem Turme der Ludgerikirche von einer umlaufenden Galerie, seine zwiebelförmige Kuppel von kleinen Fialen umgeben. Von den beiden Kirhhöfen ist der südliche von einer Mauer, der nördliche von einem Riegelwerk abgeschlossen, dessen Ostseite sich fast bis zum Paradiese der Domkirche festzusetzen scheint.

4. Ansicht von Osten in einem den Domplatz darstellenden Gemälde eines unbekanntes Malers um 1760, im Besitze des Freiherrn v. Droste auf Haus Senden, Bd. II, S. 20 und Abb. 320. Eine geringe Kopie, Leihgabe des Altertumsvereins im Landesmuseum, Bd. I, S. 286 und Abb. 159. Das oberste Geschoß des Türmchens ist durchbrochen. Das Chor ist mit Schiefer, das Kirchendach mit Pfannen gedeckt. Vor der Ostwand des Chores steht eine hohe Steinwand mit der Darstellung des Kalvarienberges. Die Kirche erscheint auffallend hoch.

5. Grundriß in der Aufmessung des Domplatzes von Gerhard van der Giese (?) von 1749, im Archiv des Hauses Offer gnt. Ruhr. Vgl. Bd. V, 11 Nr. 6; 250×217 mm Bl. Der einzige bekannte Grundriß, in dem die Gewölbe, die Chorstufen, die drei Altäre und die Kanzel eingezeichnet sind. Die nördliche Hälfte der Westfront nimmt der erwähnte vorspringende eckige Halbturm einer Wendeltreppe ein; vgl. Nr. 2. Auf der Südseite der ummauerte Friedhof, der zweite auf der Nordseite fehlt. Abb. 2019.

6. Grundriß der Außenmauern in dem Entwurfe J. C. Schlauns für die Bepflanzung des Domplatzes mit Bäumen mit Präsentationsvermerk vom 18. III. 1748; Leihgabe des Altertumsvereins im Landesmuseum. Vgl. Bd. I, 57 Nr. 94 und Bd. II, 13 Abb. 319. Der Kirhhof auf der Nordseite fehlt, auf der Westseite ist ein neuer ummauerter Friedhof eingezeichnet. Der Treppenturm vor der Nordhälfte der Westfront ist wegradiert. Abb. 2021.

## DIE BAUGESCHICHTE

Eine Jakobikirche wird in Münster zum ersten Male in einer Urkunde von 1262 erwähnt (WUB III Nr. 705). Hier erscheint unter den Zeugen *Wernerus sacerdos rector ecclesiae Jacobi Monasteriensis*. Sie wird in der Folgezeit mehrfach noch als Kapelle bezeichnet (WUB III Nr. 743 von 1264; III Nr. 748 von 1265; III Nr. 781 von 1266 und III Nr. 1504 von 1294; auch noch VIII Nr. 54 von 1302). Erst eine Urkunde vom 2. VIII. 1295 gibt die Gewißheit, daß diese Kirche schon damals auf dem Domhofe lag: *domus secunda ab ecclesia sancti Jacobi apostoli sita versus capellam sancte Margarethae virginis* (WUB III Nr. 1520).

Tibus glaubte, aus einigen älteren Urkunden auf ein höheres Alter der Jakobikirche schließen zu können. 1207 wird der Name *Landolfi sancti Jacobi in Monasterio sacerdotis* (WUB III Nr. 45), 1209 *frater noster devotus sacerdos S. Jacobi in civitate Monasteriensi Landolfus nomine* (WUB III Nr. 53), 1214 *Landolfus . . . sacerdos beati Jacobi in Monasterio* (WUB III Nr. 86) und 1217 *Landolfus . . . presbiter sancti Jacobi in Monasterio* (WUB III Nr. 114) genannt. Dabei ist nie von einer Kirche dieses Heiligen die Rede. Es wird ein Altar gemeint sein, von dessen Lage in dem Münster aber nichts bekannt ist.

Es steht nun fest, daß die Jakobikirche auf dem Domhofe bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1812 die Pfarrkirche der wenigen innerhalb der Immunität wohnenden Laien, nämlich der zu den Haushaltungen der Domherren in ihren Kurien gehörigen männlichen und weiblichen Dienerschaft, der 24 Domsänger und in späterer Zeit auch der sich hier ansiedelnden bischöflichen oder domkapitularen Beamten, gewesen ist. In der Frühzeit war freilich der Umfang dieser Dompfarre ein weit bedeutenderer. Für die Ludgerianische Zeit sind ihre ungefähren Grenzen von Tibus S. 81 angegeben, und auf eine solche Größe war auch noch das westliche Querschiff des Dodonischen Domes mit der Westapsis berechnet. Die folgenden Jahrhunderte brachten eine Verkleinerung dieses Pfarrbezirkes nach der anderen mit sich. Das gesamte Gebiet auf dem linken Aa-Ufer fiel 1040 an die neu begründete Liebfrauenpfarre, um 1070 jenes auf dem rechten Aa-Ufer mit Ausnahme der Immunität an die Mauritzpfarre. Die Begründung der Lambertipfarre im Anfang des 12. Jahrhunderts hat somit den Umfang der Dompfarre überhaupt nicht mehr berührt. Ihrer schon Ende des 11. Jahrhunderts vollzogenen räumlichen Beschränkung entspricht es, wenn Bischof Hermann vor 1192 für ihren Gottesdienst an der Stelle der ehemaligen Westapsis einen besonderen abgeschlossenen, quadratischen Raum, den späteren sogenannten Alten Chor, erbaute und damit das große Westwerk dem Gottesdienst der Kathedrale überwies. Diese damals vollzogene Abtrennung des Pfarrgottesdienstes erkannte schon Tibus. Im Westfälischen Merkur von 1916 und Bd. V, S. 41 sind die Beweise seiner Abgeschlossenheit und selbständigen Bedeutung als einer eigenen Pfarrkirche auseinandergesetzt. Der Alte Chor feierte nicht nur ein besonderes Kirchweihfest am ersten Sonntage nach Remigius, sondern zeigt heute noch zwölf abweichend geformte Weihekreuze. Hier wurden im 16. und 17. Jahrhundert die Lehenstage durch die neuwählten Bischöfe abgehalten und die vier niederen Weihen aus-

## Die Jakobikirche

geteilt. Der Alte Chor war bei seiner Erbauung das früheste, mit einem mächtigen Domikalgewölbe versehene Joch der Domkirche, deren übrige Räume bis zum Neubau 1225 noch die alten, flachen Holzdecken beibehielten. Eine starke Abschlußmauer, durch die zu beiden Seiten des Altares zwei Steintreppen zu dem viel niedriger liegenden Flur des Dodonischen Domes herabführten, trennte ihn von der Kathedrale.

Nach einem halben Jahrhundert schon vollzog sich ein neuer Schritt in derselben Richtung. Der Wille des Domkapitels, die gesamte Kathedrale zu eigenem Gottesdienst zu besitzen und dem hohen Mittelschiff die bis dahin fehlende Ausdehnung bis zu der Westfront zu geben, erzwang um 1250 die Beseitigung der Trennungsmauer, die Senkung des Flures im Alten Chore und die Ausgleichung der Gewölbehöhen durch ein neues höheres Domikalgewölbe. Die so klein gewordene Laiengemeinde, für die fortan in der Domkirche kein Platz mehr war, erhielt einen Neubau mitten auf dem Domhofe. Die Grundfläche hatte im Lichten fast genau dieselbe Größe wie der Alte Chor, nämlich etwa 164 qm.

Die Annahme von Tibus, diese sei schon um 1200 erbaut, stützt sich darauf, daß in den Quellen von 1207—1217 jener Landolfus als Priester des hl. Jakob genannt wird. Aber erst 1262 ist von einer Kirche dieses Heiligen die Rede. Keine Quelle berichtet, wem seit den Tagen Bischof Dodos bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Westapsis oder der Westchor, der zweifellos der Pfarrchor gewesen ist, geweiht war. Denn der Marienaltar, der urkundlich 1263 als *inter duas turres* gelegen bezeugt ist (WUB III Nr. 708), war noch 1217 mit jenem der hl. Katharina im Südturm verbunden (WUB III Nr. 106). Der Paulusaltar, der an der gleichen Stelle 1225 erwähnt wird (*altare s. Pauli inter duas turres*, WUB III, Nr. 212), hat vor 1263 einen neuen Platz in Höhe des Christophoruspfeilers gefunden. Er wurde später mit einem schon 1285 erwähnten Altare des hl. Johannes Ev. im Mittelschiff vereinigt. Irrig hat man später diesen Paulusaltar, der 1697 beseitigt wurde, mit dem Primaltare unter dem Lettner, einem Kreuzaltare, zusammengeworfen. Mit dem Hochaltare, der nach Kocks Angabe den beiden Apostelfürsten geweiht war, ist er nicht zu verwechseln. Die Bestimmung der Lage dieses Paulusaltars *zwischen den Türmen* besagt gerade in dem Jahre des Anfanges des Domneubaues, der manche wenigstens zeitweise Verschiebungen der Altäre notwendig gemacht haben wird, keineswegs, daß es der Hauptaltar des Alten Chores war, wie es für seinen Nachfolger, den Marienaltar, bezeugt ist. Die Vermutung, daß dieser Hauptaltar bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts der des hl. Jakobus war, der mit dem Namen des Priesters Landolf verbunden erscheint, stützt sich auf die mehrfachen Patronate aus der Reihe der Apostel (Petrus und Paulus, Petrus im Südturm, Paulus im Mittelschiff, Johannes und Andreas im Westquerschiff) unter den Altären und unter den Glocken (Paulus, Petrus, Johannes, Andreas). Wenigstens für das Ende des 12. Jahrhunderts ist für das Münsterland die Verehrung des hl. Jakobus mehrfach zu belegen. Die Jakobikirche in Coesfeld wird 1195 zum ersten Male erwähnt; Bischof Anno von Minden macht 1175 eine Wallfahrt nach S. Jago di Compostella, ebenso um dieselben Jahre der Held einer Wundererzählung in der Lebensgeschichte des hl. Ludgerus. Aloys Schulte (Aus dem alten Münster, 1936, S. 29) weist auf die drei Stiftungen Landolfs zu Ehren seines Heiligen bei den Prämonstratensern in Kappenberg und in den Frauenkonventen in Überwasser und Aegidiü, auf die Jakobikirchen in Lippstadt und Aachen, das Jakobitor in Soest und die 14 von Kampschulte aufgezählten Patronate von Jakobuskirchen und -kapellen in Westfalen hin. Auch die Martinikirche hatte einen Jakobusaltar (vgl. S. 191). Der Jakobusaltar Landolfs ist jedenfalls der in den Quellen von 1250 am häufigsten genannte Altar der Domkirche, gewiß ein Beweis für seine große Bedeutung.

Aus der Geschichte der Jakobikirche auf dem Domplatze berichten die Quellen der Wiedertäuferzeit. Grefßbeck (MGQ II, 159) erzählt: *So hebben sie ouck die capellen verdestruert, die up den doemhof stonden behalver S. Jakobus kercke. Dieselve blief stain wente up das leste. Dat was ein kerspells kercke. Mehr up dat leste do bracken sie die ouck af, als gy noch hoeren solt. (MGQ II, 185:) Heft der koningk gesetten achter S. Jakobus kerke mit seinen reden und Stutenbernt und hebben gesetten up einer banck. (MGQ II, 187:) Dat was S. Jacobus kerck. So sollen sie die kercke nieder brecken wente up dat leste gesemsel, dat von der kercken waer, solde stain bliven, war ein man hohe. So heft der konig einem iederen hertogen befallen, dat se alle dage dar solden luide bestellen, die die kercke solden nieder brecken . . . So hebben vort des andern dages die hertogen luede geschicket und hebben bestain die kercke nieder tho brecken.* Grefßbecks Angaben, der unter der Mannschaft des Herzogs vom Kreuztor als Augenzeuge dies berichtet, lauten so bestimmt, daß es als sicher gelten darf, daß die Jakobikirche damals bis zum Kaffgesims abgebrochen wurde. Die Erhaltung der unteren Teile ihrer Mauern mit einer unnötigen Stärke von 1,02 m, mit 1,60 m starken Strebpfeilern beweist Schlauns Aufmessung von 1749 und die nur wenig ältere van der Gieses. Strebpfeiler gleicher Art zeigen ja auch die Außenmauern des Dom-Langhauses von etwa 1230. Einer der gefangenen Wiedertäuferapostel (X. 1534) berichtet, *S. Jacobs kirche ligt noch vol gemalen maltzes, das sint der Fastnach gemalen ist* (Ztschr. 27, 264). Der Wiederaufbau der Pfarrkirche, deren neue Glocken 1538 gegossen wurden, muß bald erfolgt sein.

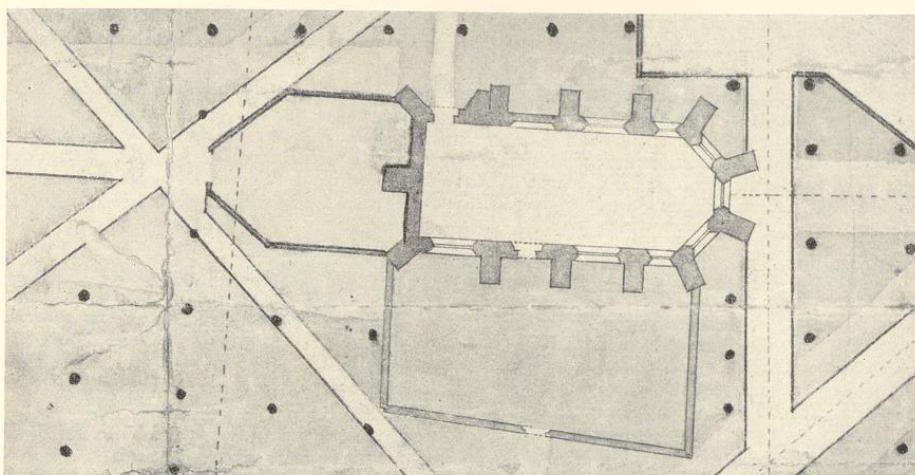


Abb. 2021. Grundriß der Jakobikirche  
Aufmessung von J. C. Schlaun, 1748

Kerssenbroch (MGQ V, 46) berichtet, daß sie zwei Kirchhöfe hatte, *quorum alterum funera familiae dominorum, alterum vero cantorum summae aedis contumulata capit*. Von diesen Kirchhöfen berichten mehrfache Beschlüsse der Domkapitelsprotokolle, so 21. XI. 1667: *der Kirchhof soll mit Riegelwerk fürdersamst umgeben werden*. 12. I. 1669: *dieser Befehl ist verwindschlaget. Die Leichensteine sind durch das Überfahren verdorben*. Die Ausführung wird dem Werkmeister erneut unter Strafe befohlen. 18. XI. 1674: die hinter S. Jakobi auf dem Domhof liegende Erde soll zur Ausfüllung der Tränke am Kappenberger Hofe (Bd. IV, 293) verwendet werden. 14. I. 1686: der Rentmeister soll *das hohe Stanket um S. Jakobi Kirchhof wegnehmen, selbiges um die Kirche setzen lassen und den Kirchhof mit solchem Holz, wie es an der einen Seite geschehen, abkleiden lassen*. 21. VII. 1739: die an einer Seite befindliche Mauer sei bis auf einige Fuß abzubrechen, dann auf beiden Seiten kleine Brustmauern zu ziehen. Die Genehmigung wegen der Umbettung der Leichen sei einzuholen. 13. V. 1748: wegen der Bepflanzung des Domhofes sind einige Leichen bei Jakobi auszugraben, der Kirchhof zu verändern und in den Spatium hinter dem Turm zu überführen. Seine Lage und Form zeigt der Plan Schlauns. 12. XI. 1773: falls ein anderer geeigneter Begräbnisplatz zu finden, ist das Kapitel geneigt, den Jakobi-Friedhof wegräumen zu lassen und die Steine der Mauer um den Kirchhof zum Vikarienhaus Landsberg zu verwenden. Über die Verlegung des Kirchhofes vor das Neutor vgl. Intelligenzblatt 1808 Nr. 219. Übrigens ist wenigstens ein Fall bekannt, daß eine adlige Dame Anna v. Aschebrok, gewiß eine Verwandte eines Domherrn, 1590 auf dem Chore der Jakobikirche begraben wurde (Tibus, Jakobipfarre, S. 251).

11. III. 1697 beschloß das Kapitel, in der Kirche aus den Mitteln der Domfabrik einen Taufstein aufzustellen, *wo er am wenigsten stört*. Bis dahin war, wie schon Kerssenbroch (MGQ V, 46) als Merkwürdigkeit einer Pfarrkirche berichtet, kein Taufstein vorhanden, weil die Immunität *neque matrimonio legitimo copulatos neque ullas puerperas patitur*. Dasselbe erzählt das Taufregister der Jakobipfarre. Die Rücksicht auf die seit der Regierung Bischof Christoph Bernhards sich ansiedelnden bischöflichen Beamten wird diese Neuerung notwendig gemacht haben. Der Taufstein ist nicht erhalten. Das Vorrecht der Domkirche, die Erstgeborenen aller Pfarren nach Ostern und Pfingsten in dem Bronzetaufbecken der Kathedrale zu taufen, besteht noch heute.

Nach dem Domkapitelsprotokoll 11. VII. 1714 trug der Vizedominus vor, die Jakobikirche sei *im Fensterwerk schlecht, alt und ruinös* und bat ein Fenster mit (dem domkapitularischen) Wappen zu stiften. Am 28. V. 1748 wurde beschlossen, *einen kleinen zu einer unnötigen Thür und Stiegen dienenden Turm abzubrechen und*

## Die Jakobikirche

das Material zu verkaufen. Es ist der halbe, auf den Stadtansichten zwischen 1570 und 1618 erscheinende Treppenturm vor der Westfront. Über das Haus des Pfarrers von Jakobi, heute die Domhermkurie Spiegelturm 4, vgl. Bd. II, 224 f.

Eine Orgel hat auch nach Tibus (Ztschr. 45, 182) die Kirche in älterer Zeit nicht besessen. Nach dem Domkapitelsprotokoll bat 29. VII. 1784 der Unterpfarrer von Jakobi um die Erlaubnis, die aus dem Fraterhaus zu verkaufende Orgel nebst Chorbänken und Pulten für die Kirche erwerben zu dürfen, was ihm unter der Voraussetzung, daß sie wohlfeil wäre, genehmigt wurde. Ob es freilich zum Ankauf kam, ist zweifelhaft, denn 3. II. 1798 hatte er für eine neue Orgel privatim 90 Rtlr. erhalten und bat das Domkapitel um die noch fehlenden 125 Rtlr. Die Entscheidung wurde bis zur Ablage der Fabrikrechnung verschoben. Wie sie ausfiel ist unbekannt.

Die Kirche besaß zwei Glocken (Tibus, Jakobipfarre, S. 2 und 4). Nach der Kurzgefaßten Chronik (S. 69) kam eine Glocke aus der Kirche des Magdalenenhospitals V. 1827 an die Kirche in Angelmodde, die heute zwei offenbar zusammengehörige kleine Glocken besitzt, die eine von 59 cm Dm. mit der Umschrift *Eum sono surgendum cunctis et templa petendum anno dñni m d rrr v iij*, die andere von 64 cm Dm. mit dem Spruch *Ad sacros edes iacobi convoc ptebem Anno domini m cccc rrr v iij*. Das in Jakobi vorhandene, in Holz gefaßte eiserne Gitterwerk wurde nach dem Domkapitelsprotokoll 2. VIII. 1775 renoviert und den Französischen Jungfern geschenkt. Weiteres ist darüber nicht bekannt. Dem Armenhause S. Elisabeth zur Aa schenkte 12. XI. 1796 das Domkapitel statt der erbetenen Kirchenbänke 7 ganz unbrauchbare Stühle.

Die Rechnung der Aegidii-Pfarrkirche berichtet 1. IV. 1561 unter den Einnahmen *entfangen van Herrn Bernd Kakesbecke Werckmeister 5 Daler vor unse olde Monstranzen de he unsen Provisoren affgekofft to behoff in S. Jakobi Kerke*. Nach dem von Pastor Bödding praesentierten Format wurden vom Domkapitel 19. XII. 1704 zwei silberne vergoldete Kelche, zusammen für 64 Rtlr., und vier Tage später noch ein Kommunikantenkelch für Jakobi angeschafft.

Der eigentliche Pfarrer der Jakobikirche war der Domdechchant, der sie durch einen Vizekurat, Pastor zum hl. Jakob genannt, verwalten ließ (Tibus, Jakobipfarre, S. 47). Die Kirche war 1399 dem Dekanat inkorporiert worden (Urkunde im Staatsarchiv, Ms. IV. 32, 1 Nr. 5). Kirchweihstag war der 10. Januar, der Tag *Pauli primi eremitae* (Tibus, Jakobikirche, S. 82). Sie wurde 30. VII. 1698 auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt, was aber 13. XI. 1704 der *commissarius in spiritualibus* nicht zugeben wollte. Erst ein Edikt vom 25. III. 1770 verlegte den Kirchweihstag (wie bei allen übrigen Kirchen in Münster außer dem Dom) auf den dritten Sonntag im Oktober (Tibus, S. 82).

Die Kirche hatte drei Altäre: den der hl. Dreifaltigkeit geweihten Hochaltar, den der hl. Jungfrau und einen Altar des hl. Theobald (eines 1066 † Priesters und Einsiedlers; Tibus, S. 28, 29 und 58) mit zusammen vier Vikarien. Der Gottesdienst und die Bruderschaft des (sogenannten kleinen) Vikarien-Kalandes fanden bis zur Aufhebung der Jakobikirche hier statt.

Schon am 8. III. 1806 wurde die Kirche dem Proviantamt zugewiesen und ihre Räumung rücksichtslos in einer Stunde vorgeschrieben. In Nr. 31 des Intelligenzblattes von 1812 wurde ihre Versteigerung zum Abbruch zum 3. VIII. anberaumt. Die Steine wurden zunächst am Fuße des Walles am Buddenturme gelagert (Guillaume, 1836, S. 282 f.; Kurzgefaßte Chronik S. 18). Bei der Aufhebung der bisherigen Jakobipfarre und der Errichtung der neuen Dompfarre wurden die Bewohner des ehemaligen Jesuitenkollegs, die bis dahin zur Aegidiipfarre gehört hatten, 7. XI. 1828 der Dompfarre überwiesen (Pfarrarchiv S. Aegidii). Die Stelle auf dem Domhofe, wo ehemals die Jakobikirche gestanden, war bis zu seiner Umgestaltung 1939 an den jüngeren Lindenbäumen erkennbar.

## BAUBESCHREIBUNG

Die einzigen Quellen sind die beiden Aufmessungen des 18. Jahrhunderts und die oben S. 316 beschriebenen Ansichten. S. Jakobi war aus Baumberger Sandstein mit großer Kunst (Kerssenbroch MGQ V, 46) als einschiffige Kirche von drei kreuzgewölbten Jochen mit einem aus fünf Seiten des Achtecks konstruierten Chorschluß gebaut. Die Fenster des Chores waren erheblich schmäler als die des Langhauses. Die Gesamtmaße der Kirche betragen  $13,96 \times 26,62$  m, die lichte Breite 8,14, die Länge 20,66 m. Vor den Chorstufen im dritten Joch von Westen lagen die beiden Seitenaltäre, der Predigtstuhl am Ausgang auf der Südseite (zweites Joch). Eine schmale Tür befand sich auch in der Nordmauer des ersten Joches, durch ein Treppentürmchen am zweiten Strebepeiler aus der Achse gedrängt. Ein zweiter, stärkerer Treppenturm vor

der Nordhälfte der Westfront, zwischen 1570 und 1610 erbaut, wurde 1748 abgebrochen (vgl. S. 317 und 319). Auf dem Plane Schlauns ist das nördliche Mittelfenster des Langhauses als blind wiedergegeben. Das untere Mauerwerk gehört der Mitte des 13. Jahrhunderts, alles andere den Jahren unmittelbar nach der Wiedertäuferzeit an. Nach der gemalten Ansicht des Domhofes waren die Kirchenwände sehr hoch. Die Maße sind nicht überliefert. Das schlanke Glockentürmchen der Westfront, das Kerssenbroch als *illustris* bezeichnet, erscheint auf dem Stadtbilde von 1570 rund, auf den späteren sechseckig mit einem oberen Umgang ähnlich dem des Ludgeriturmes.



Abb. 2022. Der hl. Switger  
Wandgemälde im ehemaligen Alten Dom

## DER ALTE DOM

Stiftskirche des zweiten Domkapitels, dem hl. Paulus geweiht, 1875 abgebrochen.

LITERATUR. Kerssenbroch, MGQ V, 358 f. — Tibus, Die Stadt Münster, 1882, S. 269. — Heinrich Geisberg, Der alte Dom zu M. und Bischof Suitger, Ztschr. 38, 1880, S. 22 f. — Max Geisberg, Ein Bild des Alten Domes, Zeitschrift Westfalen XVII, 1932, S. 38. — Derselbe, Bd. I, 1932, S. 267 f.

QUELLEN. Vgl. Schmitz-Kallenberg, Monasticon Westfaliae, M., 1909, S. 52, 2. — Heinrich Börsting, Inventar des Bischöflichen Diözesanarchives zu M., 1937, S. 265 und 477.